Wir haben eine Erfindung vor uns, die in der That geeignet ist, Aufsehen zu erregen und in einem wichtigen Theile gewerblicher Thätigkeit epochemachend zu wirken. Seit einem Jahre ungefähr wird an ihr gearbeitet, und die Versuche sind noch nicht völlig abgeschlossen, obwohl alles Wesentliche daran bereits vollkommen feststeht. Schon jetzt bringen ihr die Fachkreise das lebhafteste Interesse entgegen. Eine Commission aller Fabriksdirectoren der Tannwalder Gegend sowie der Handelsminister haben das bei Siemens und Halske aufgestellte Modell besichtigt und ihrer vollen Befriedigung über die Zweckmäßigkeit der Maschine Ausdruck gegeben. Es ist kaum ein Zweifel, daß die fertige Maschine in kürzester Zeit die bisherigen Transmissionswebstühle vollkommen verdrängen wird. Sie wird ein neuer Beweis sein für die Tüchtigkeit österreichischer Arbeit.

College Pluto.

Ich treibe ja jetzt das Metier schon lange genug und kenne viele Collegen. Die meisten sind unangenehm und stänkern. Doch gibt es gewiß auch friedliche und sanfte, mit denen man sich die Woche nur dreimal zankt und im Ganzen vortrefflich verträgt, besonders wenn man verreist ist. Fern sei es von mir, es zu leugnen und sie zu kränken. Aber unter Allen, die in den Conferenzen, wenn das nächste Blatt berathen wird, um den Chef mit Eifer sich schaaren, liebe ich doch Pluto, die große graue Dogge, besonders, als ein rechtes Wunder und Muster von journalistischer Tugend und Würde.

College Pluto ist an philosophischem Geiste, Besonnenheit und Fassung allen anderen überlegen. Er fliegt nicht herum, er regt sich nicht auf, er tobt nicht gleich. Gelassen streckt er sich auf seinem Platze aus, gähnt höchstens ein bischen, aber discret, und dehnt und schüttelt sich, wenn es langweilig wird. Kein Ereigniß bringt ihn aus seiner Ruhe. Das aequam memento rebus in arduis servare mentem, (den Gleichmuth zu bewahren auch in schwierigen Lagen) des klugen Horaz, der überhaupt von seiner Seele was hatte, kann keiner besser erfüllen. Der Staatsstreich in Serbien rührt ihn nicht und die Reden des „blassen Gelehrten“ sogar verträgt er. Ja, ich glaube, wenn wir um zwei Bögen plötzlich an Annoncen gewännen, er würde doch seiner Bewegung Herr. Er hat die Tugenden aller Fächer ohne ihre Fehler: Er ist gravitätisch wie ein Leitartikel, er kann beißen wie der locale Theil, ohne immer gleich die Zähne zu zeigen, und er nimmt beinahe so viel Platz ein wie der Volkswirth. Auch darf er, obwohl Hund, unerschrocken behaupten, daß er von Allen am wenigsten bellt.

Ich habe ihn lange sehr bewundert und mir oft seine Haltung zum Muster genommen, dem ich freilich mit allem Fleiße nimmer gleichen werde. Allerdings ist das, wenn man es recht bedenkt, nicht sein Verdienst und ist nicht meine Schuld. Kein Wesen wird aus sich selber allein, sondern die Bedingungen und Gesetze, unter welchen es wächst, bestimmen seinen Geist und seine Art, und man kann an diesem Beispiele wieder lernen, daß die größte Freiheit immer die beste Erzieherin ist. College Pluto hat es leicht, klüger, milder, vornehmer zu sein, weil er unter freieren Gesetzen steht. Auch für ihn gibt es freilich Normen und Gesetze; aber wenn man sie mit unserer Zucht und Sklaverei vergleicht, dann muß man ihn wirklich beneiden.

Er hat nur drei Beschränkungen seiner Freiheit: die Marke, den Maulkorb oder die Leine und das Verbot, in öffentliche Locale, namentlich Stellwägen und solche Belustigungen, wie der unerforschliche Rath der Polizei die Tramway nennt, genommen zu werden. Die Marke haben wir auch — ja, wir haben sogar Marken die Menge ohne Ende: Geburts- und Tauf- und Impf- und Trau- und Todtenscheine, Zeugnisse von jeder Prüfung und Steuerzettel und Pässe; es kostet uns mehr als vier Gulden und darf nicht einmal um den Hals getragen werden. Den Maulkorb haben wir erst recht, und wir haben ihn schlimmer: Jene soll er nur am Beißen, uns am Bellen auch verhindern, was man, weil es uns in das subjective Belieben des Staatsanwalts gibt, das objective Verfahren nennt; und immer führt uns die Regierung an der Leine, die zudem mit Vorliebe an die Nase gebunden wird, was ein Schmuck, aber ein mäßiges Vergnügen ist. Nur unser Versammlungsrecht ist freier, indem wir, was dem Hunde verwehrt wird, den Beserlpark besuchen, im Grinsteidl sitzen und sogar uns in die Tramway stopfen dürfen. Das ist ja immerhin ein Privilegium; aber ich muß schon für meinen Theil erklären: Ich könnte verzichten.

Ja, mein lieber Pluto, ich schätze dich gewiß und würdige dich sehr. Aber du darfst nicht hochmüthig werden und uns verachten. Denn es ist viel leichter, ein großartiger Hund als ein erträglicher Mensch zu sein.

Mepherl.

[Hof- und Personal-Nachrichten.] Erzherzogin Maria Immaculata und die Erzherzoginnen Carolina Maria Immaculata und Maria Immaculata Raineria sowie Erzherzog Rainer trafen heute Abends um 7 Uhr mittels Courierzuges der Staatsbahn aus Prag wieder in Wien ein. — Erzherzog Josef August ist heute Vormittags aus Preßburg hier eingetroffen. — Erzherzog Ernst begab sich heute Abends von hier mittels Nordbahn nach Hrabin in Schlesien. — Prinz Leopold von Baiern ist heute Vormittags aus Neuberg in Hetzendorf angekommen und hat sich nach Schönbrunn begeben. — Großherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin und seine Gemalin Großherzogin Anastasia sind heute Früh mittels Courierzuges der Nordwestbahn aus Berlin hier angekommen und wurden auf dem Perron des Bahnhofes von der Gemalin des deutschen Botschafters Prinzessin Marie Reuß erwartet und begrüßt. — Fürst Peter Walkovsky und Gemalin sind von hier nach Petersburg abgereist. — Der Commandant der 32. Infanterie-Truppen-Division in Budapest Feldmarschall-Lieutenant Ferdinand Cronenbold, welcher dem Großherzog von Hessen während seines Aufenthaltes in Wien zum Ehrendienste zugetheilt ist, traf heute Nachmittags hier ein. — Am 15. d. feiert der emeritirte k. k. Steuereinnehmer in Lundenburg Herr Josef Niemtschizky seine goldene Hochzeit. Er steht im 90., seine Gattin, geborne Oehler, im 76. Lebensjahre. Die Bevölkerung Lundenburgs, bei welcher er in hoher Achtung steht, nimmt an dem Jubelfeste herzlichen Antheil.

[Trauung.] Heute Nachmittags fand im festlich geschmückten Prälatensaale des Schottenstiftes die feierliche Trauung des Hofrathes im Ministerium des Aeußern Ludwig v. Doczy mit seiner Cousine Fräulein Paula Dußl-Rosenberg statt. Die Trauung nahm der Schottenpriester P. Ludwig Beitl vor.

[Der Nachfolger des Regierungsrathes Schnitzler.] Wie wir erfahren, wurde in der am letzten Mittwoch abgehaltenen Sitzung der Abtheilungsvorstände der Polyklinik zum Director dieser Anstalt an Stelle des verblichenen Regierungsrathes Professor Schnitzler der bisherige erste Stellvertreter Professor Dr. Alois Monti, zum ersten Stellvertreter der bisherige zweite Stellvertreter Professor Dr. August Ritter v. Reuß und zum zweiten Director-Stellvertreter der Professor der Augenheilkunde Ludwig Mauthner einstimmig gewählt. Ueber die Neubesetzung der Vorstandsstelle der Schnitzler'schen Klinik wurden vorläufig keine Beschlüsse gefaßt. Mit der Leitung dieser Abtheilung wurde der erste Assistent Dr. M. Hajek interimistisch betraut. Dr. Hajek ist ein Schwiegersohn des verstorbenen Professors Schnitzler.

[Frühlingsfeste im Belvedere.] Morgen (Sonntag) findet im Belvedere unter dem Protectorate der Erzherzoginnen Maria Theresia und Marie zum Besten der Polyklinik und des Tuberculosenheims das große Flieder- und Nachtfest statt. Die Kassenöffnung ist auf 3 Uhr, der Beginn des Festes auf 4 Uhr Nachmittags und der Schluß auf 10 Uhr Abends festgesetzt. Karten zu 30 kr. per Person und Familienkarten für fünf Personen zu 1 fl. sind in allen Tabaktrafiken und an den Kassen des Belvederes zu haben. — Im Falle ungünstiger Witterung findet das nächste Frühlingsfest am Pfingstsonntag statt.

[Tawerhof und Darvarhof.] In der Morgen-Ausgabe der Deutschen Zeitung vom 11. d. waren die Geschicke des Tawerhofes erzählt, jenes uralten Gebäudes, das mit seinen drei düsteren Fronten gegen den Fleischmarkt, die Köllnerhofgasse und Grashofgasse sieht, und dessen Renovirung in der letzten Zeit actuell geworden ist. Von einem Freunde unseres Blattes werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß die in unserem Blatte gebrauchte Schreibung des Namens eine irrthümliche ist, und der Hof richtig „Darvarhof“ heißt, wie schon aus einer im Hofe befindlichen steinernen Tafel ersichtlich ist, welche die Aufschrift trägt: „M. Darvar-Hof, renovirt MDCCCXVIII“. — Als pikantes Detail zur Geschichte dieses Hofes mag noch nachgetragen sein, daß in derselben eine Parfumeurin wohnt, welche sich — wie es heißt — erfolgreich mit der Verschönerung des Teints, Hand- und Nagelpflege beschäftigt. Es soll wiederholt aufgefallen sein, daß auf dieser einen Stiege vorwiegend — nicht hübsche Damen hinaufgingen und lauter strahlende Schönheiten herunterkamen. Also so eine Art moderner Altweibermühle. Das Interessanteste dabei aber ist, daß seinerzeit der Defraudant Zalewski, als er sich noch vor seinem Ausfluge nach Amerika in sicherem Verstecke bei seiner Geliebten Nathanson befand, durch diese in der genannten Verschönerungsanstalt jene cosmetischen Mittel besorgen ließ, welche ihm bei seiner Metamorphose — er entfloh bekanntlich in Frauenkleidern — helfen sollten. So schön er aber auch davon geworden sein mag — genützt hat's ihm nichts.

[Der Sultan von Johore in Wien.] Der Sultan von Johore, der seiner Cur wegen die weite Reise von seinem Sitze an der Südspitze der Halbinsel Malakka zu den Karlsbader Quellen macht, ist heute Nachmittags mittels Orient-Expreßzuges aus Constantinopel hier angekommen, um einige Tage in Wien Rast zu halten. Der Sultan hat im „Hotel Metropole“ Absteigequartier genommen. Er ist eine sympathische Erscheinung; das graue, kurzgeschorene Kopfhaar, die buschigen Augenbrauen, der dichte silberweiße Schnurrbart, das starkknochige Gesicht, dessen mehr lichtbraune Farbe mit dem Stiche ins Gelbliche lassen den malayischen Typus etwas zurücktreten. Die freundlich blickenden grauen Augen schauen durch große runde, goldgeränderte Brillen. Der Sultan trug einen bequemen braunen Sacco-Anzug, darüber einen weiten schwarzen Havelock. Er begab sich mittels Aufzuges in seine Appartements. Sein Gefolge besteht im Ganzen aus zwölf Personen. Der Sultan hat für sich und sein Gefolge, unter welchem sich der Adjutant Capitän de Creighton, der Leibarzt Dr. Nightingale und malayische Leibdiener befinden, die ganze Zimmerflucht des ersten Stockes in Anspruch genommen. Nach einem Bade, das den Sultan und sein Gefolge erfrischte, wurde das Mahl eingenommen, nicht ein solches mit asiatischer Prachtentfaltung, sondern nach einfachem, aber schmackhaftem Wiener Recept. Nach mehrtägigem Aufenthalte setzt Sultan Abu Baker die Reise, deren Ziel Karlsbad ist, fort.

[Unser Hausdichter] schreibt: „Ihr seid da, um abzustimmen, — Ich bin da, euch anzuhören, — Niemals wird man eure Rechte — Auszuüben euch verwehren! — Eines nur muß ich bemerken, — Denn ich lass' mit mir nicht spassen, — Fällt mein Antrag — ist der Reichstag — Auf der Stell' gesund entlassen!“ — Also sprach des Reiches Kanzler — Zu den Volksvertretern allen. — Doch der Antrag hat nicht ihnen — Sondern ist hernach gefallen. — Dann erhob sich Graf Caprivi — Und sprach voller Energie: — „Mir ist Manches schon passiret — Aber so etwas noch nie! — Ziehet

Eine, die's versteht.

Die Jahresausstellung im Künstlerhause. — Der rituelle Mord.

Die Frau Sopherl vom Naschmarkt ging unlängst, blos um dem Drängen ihrer Mali nachzugeben, mit dieser und dem Schanerl ins Künstlerhaus, um die dortige Jahresausstellung zu besuchen und bei den einzelnen Bildern, die ihr überhaupt sehenswerth erschienen, ihr fachmännisches Urtheil abzugeben. Es war ein regnerischer Tag und alle drei waren mit mächtigen Regenschirmen ausgestattet. Hinter ihnen trabte der dicke Budaschl, der Hund des Glasermeisters, der halb aus Liebe, halb aus Egoismus sich enge an die Familie Pimpernuß attachirt hatte; denn die Frau Sopherl, welche den Hund in einem erbärmlichen Zustand der Abzehrung gekannt hatte und der festen Meinung war, er sei mit Glasscherben gefüttert worden, gab dem armen Köter so reichlich zu fressen, daß er sich, allerdings nur von den Knochen, einen förmlichen „Backhendl-Gott'sacker“ anmästete. Einmal war ihm der Schinder stark auf der Ferse. Was that aber Budaschl? Er flüchtete sich winselnd unter das Standl seiner weichherzigen Beschützerin, welche ihm unter ihren Röcken ein Asyl bereitete, sicherer und unnahbarer, als je ein Asyl des Mittelalters gewesen sein konnte; denn wehe dem Verwegenen, der es gewagt hätte, den Budaschl mit ruchloser Hand aus diesem Asyl hervorzuzerren. Das vergaß ihr der Budaschl nie, und die Frau Sopherl wußte es auch. Wäre er ein vernünftiges Wesen, so äußerte sie sich unlängst zur Madam' Niperdey, so wäre er jeden Augenblick bereit, ihr zu Liebe zu bestätigen, daß er Augenzeuge eines rituellen Knabenmordes gewesen sei.

Die Frau Sopherl machte also vor dem Künstlerhause Halt und um das Garderobegeld zu ersparen, gab sie dem Budaschl ihren Regenschirm ins Maul und legte die beiden anderen Schirme neben ihn. Nun konnte sie sich beruhigt den Kunstgenüssen hingeben. In der Abtheilung für Plastik warnte sie ihren Schanerl, ja nicht „anzustößen“. „Na, da könnt' ma weiter kane Unannehmlichkeiten haben,“ sagte sie, „wannst ihna so a Gipsfiguri aberschmeißt. Schau zum Beispiel dös Tschinscherlwerk an; das is dö „Urahnerl-Gruppen“ und der Bildhauer König verlangt dafür 600 Gulden. Ganz was Aehnlichs hab' i neuli bei an Figurini in der Auslag' g'seg'n. Hat fünf Gulden kost'. Sag'n m'r, es is a Bisserl schöner g'macht und a besserer Lahm dazua g'numma; aber da war'n zehn Guld'n no immer gnua zahlt. Dös nackete Frauenzimmer kost' gar 700 Gulden; jetzt möcht' i wissen, was dö erst an'zog'n kost'. Freili, wann si Aner so a Frauenzimmer kauft, so hat er amal an' Ausgab' und nachdem hat er a Ruah. Während so a Lebendige, dö wechselt dö Schäler öfter als a Klapperschlangen; da kost 's Renovir'n alle Jahr so viel, daß ma schließlich schon a Neuche dafür krieget. — Da schau' her, das is der Jellinek, der jüdische Pfarrer, der was so schöne Fastenpredigten halt'; den hat si g'wiß der Dokter Lueger „aushau'n“ lassen, weil er's selber net kann.“

Im dritten Saale blieb sie kopfschüttelnd vor dem Gemälde von Adalbert Seligmann „Weg zum Hades“ stehen. Mercur führt die Schatten in den Hades. Als sie der Schanerl um die Bedeutung des Bildes fragte, dachte sie lange nach. Endlich hatte sie die Erklärung gefunden. „Dös stellt weiter gar nix vor, als die Opfer der Börse,“ sagte sie. „Da vorn der mit'n Stecken, wo dö Schlangen drum san und der von an' Eisenbahnkappel dö Flügeln auf'n Kopf hat, Godikeit als wollt' er sag'n, daß er a a Conducteur is — das is a Ang'stellter von der Wechselstub'n „Merkur“; der hat den Leuten immer g'rathen, sie soll'n ihner Geld in sichere Papier' anleg'n. Sö san aber auf „der Börs“ 'gangen und hab'n ihner ganz' Gerstl verspielt. Jetzt lassen s' Alle in Nips hängen, und der Merkur führt s' in Hades, was auf deutsch so viel wie „Abrahams Wurschtkessel“ haßt. Der Alte da hat's nothwendi g'habt, daß er sei Gerstl verspielt, weg'n dö paar Brodtag', dö er no z'leb'n g'habt hat. Jetzt hat er sei Tochter und 's Enkelkind unglückli g'macht; dö können si' jetzt in Hades a Werkel kaufen.“ Vor dem Bilde „Dichterweihe“ von Alexander Goltz wäre sie am liebsten vorübergehuscht. Das nackte Weib, vor dem der Dichter in Verzückung kniet, erschien ihr zu anstößig für ihren Schanerl. Da dieser aber davor stehen blieb und um die Bedeutung fragte, mußte sie, um die Sache nicht noch auffälliger zu machen, eine Erklärung suchen.

„Na waßt denn das net, dö G'schicht' mit'n Pfarrer Kneipp. Das Madl hat das Büch'l g'lesen, daß ma nacket in Gras umahupfen muaß, und is ihren Leuten davon g'rennt. Ihr Bruader hat s' endli nach langen Suachen g'funden und beschwört s' jetzt auf den Knian, sie soll sich doch net verfühl'n in der Jahreszeit, und soll mit ihm kumma; er hat an' Komfortabel mitg'nomma und warme Patschen; sie macht eh' schon a G'schicht, als wann s' niaf'n wollt', 's beste Zeichen, wann a Strauk'n in Anzug is.“

„Da schau her, das is a a ritueller Knabenmord,“ sagte sie zur Mali, als diese vor dem Bilde mit der Balkonscene aus „Romeo und Julie“ stehen blieb. „Schau nur, wie die Jüdin den Christenknaben, der zu ihr fensterln geht, abischmeißt. Wann der Paulus Meier das Bild sehet, so thät er's glei beschwör'n, daß er dabei war. I begreif' gar net, wie sich Aner so was z'sag'n traut. Wenn er bei an' Mord dabei war und er hat's net glei anzagt, so is er ja selber a Mitschuldiger und sollt' dafür ein'kastelt werd'n. Warum 's so Aner net glei sagt? Alle warten grad' dreißig Jahr', bis dö G'schicht' verjährt wird, und nachdem beschwör'n s' es, daß s' dabei war'n. Der hochwürdige Herr Pfarrer Deckert, der vor a paar Jahr'n a Schneckenhäusel ausg'spielt hat, das der G'winner am Buckel hätt' z' Haus' trag'n soll'n, hat zwar ganz genau bewiesen, daß vor a paar hundert Jahr'n a Christenknab' von dö Juden umbracht word'n is, dö aus sein' Leib Fleischlaberln g'macht hab'n. Alle neunzehn Juden hab'n nach dem g'standen, und damit ma's ihna ja net ablaugn't, an' Eid drauf abg'legt, daß der Christenknab' von ihnen ermordet word'n is. Warum aber von alle neunzehn net a Anziger g'laugn't hat? Dös kann i m'r ganz guat vorstell'n: weil der Zwanzigste dös Foltern net vertrag'n kann. Sie war'n aber nur Neunzehne, folgli hat a Jeder g'standen. Wann der Herr Pfarrer Deckert, um der Wahrheit die Ehre zu geben, sich a bisserl foltern laßt, so wett' i mit ihm um fünf Guld'n, daß ich von ihm das Geständniß herausbring', daß er an' Judenknaben „geschächtet“ hat. Wann ma hernach das Geständniß zu Protokoll nimmt, so is dö G'schicht' auf ewige Zeiten „actenmäßig“ bewiesen. Und wann der Herr Dr. Deckert widerruft, so braucht ma ihm dö Daumschraub'n nur von Weiten zu zeig'n, und er wird glei wieder sei' erste Aussag' beschwör'n. Wett'n ma um fünf Guld'n? Mir scheint, Ihna is um die fünf Guld'n lad. Alsdann guat, i verzicht auf dö fünf Guld'n. Lass'n S' Ihna nur a bissel foltern. — So müaßt' ma mit'n Herrn Dr. Deckert reden. 's Foltern wär' ihm schon recht; aber in Rabbi Bloch müaßt' ma foltern. Wia schad', daß das nimmer geht. In der guten, alten Zeit hat ma dö verstockten Sünder glei g'habt. Wie anfach wär' da dö Judenfrage gelöst. Ma foltert an' jeden Juden, der in Oesterreich wohnt. Jeder gesteht, daß er an' Christenknaben umbracht hat, und wird „actenmäßig“ zum Tod verurtheilt. — Da brauchet sich Niemand a G'wissen d'raus z'machen, denn wann nach Jahrhunderten amal Aner kommet, der sagt, das war a Bestialität, so beweist man ihm „actenmäßig“, daß Alles nach Recht und G'setz zu'gangen is. Aber nach welchem Recht und welchem G'setz! Wer das G'setz aber heut' no vertheidigt, der soll sich nur foltern lassen.“

B. Chiavacci.